2. Jahrgang.
Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
per Post M. 1.50 mit „Illustr. Sonntagsblatt“, M. 1.25 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 1.25 und M. 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 202. Siegen, Montag, 1. November 1886.

Abonnements auf die „**Sieg-Lahn-Zeitung**“ für die Monate November und Dezember werden von allen Postanstalten, unserer Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis per Post M. 1,00 mit „Illustr. Sonntagsblatt“, M. 0,85 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 0,85 und M. 0,70.

Verlag und Expedition der „Sieg-Lahn-Zeitung“.

Der Freisinn und das Reich.

„Der deutsche Liberalismus ist schwer krank“, seufzte dieser Tage die Weserzeitung. Sie war dazu veranlaßt worden durch eine Rechtsschwenkung, welche die alte Laskersche Nationalzeitung in der letzten Zeit gegen den rechten Flügel der Mittelpartei hin gemacht hat. Fühlte sich die Weserztg. dadurch etwas vereinsamt und erkältet, daß die Schwester ihre Seite verlassen hat, oder fühlte sie sich versucht, die Schwenkung mitzumachen? Im Schmerz über das Abschwenken des Berliner Blattes jammert die Weserztg. und bekennt, daß das Elend groß und nicht mehr zu leugnen sei. Die Leitung der deutschfreisinnigen Partei habe wirklich ungeschickte Handlungen in großer Zahl begangen. Das wachsende Uebergewicht, das ein Einziger allmählich errungen, sei eine schwere Anklage gegen die Partei. Das unaufhörliche Neinsagen, die ungute Art, alle Maßregeln der Regierung einem abfälligen Urtheil zu unterwerfen, können nicht dazu dienen, die freisinnige Partei zu heben und zu beleben. So ungefähr klagt die Weserztg.; es klingt fast wie Selbsterkenntniß und wie Selbstanklage. Aber verwechselt sie dabei nicht die Anzeichen mit den Ursachen der Krankheit? Weil aber Selbsterkenntniß der Anfang der Besserung ist, ist doch vielleicht zu hoffen, daß sie um einen Schritt weiter gehen werde, und um solchen Preises willen würde es sich wohl austragen, die Ursachen für den Zusammenbruch der freien Geistesrichtung im deutschen Volke näher aufzusuchen. Um die Mitte des Jahrhunderts konnte der Freisinn die überwältigende Mehrheit des Volkes, namentlich die Gebildeten und jedenfalls sämmtliche Halbgebildeten als sein betrachten; der Unterschied zwischen den einzelnen Mitgliedern, die seiner Fahne folgten, war nur darin zu suchen, daß die Einen ihre Zugehörigkeit zur Partei mehr zur Schau trugen als die Andern. Selbst das ganze Beamtenthum, namentlich das jüngere Element, war mehr oder wenig freisinnig, wollte es sein und machte im Grunde auch keinen Hehl daraus. Das Jahr 1848 hat das klar und deutlich gezeigt. Niemals hätte die Bewegung jenes Jahres eine solche Höhe und hinreißende Gewalt erhalten können, wenn nicht die freisinnige Richtung in ihrem, Jahrzehnte lang geführten Kampf gegen Bundestag und Einzelregierung allmählich die Herzen der Jugend und namentlich der gebildeten Jugend erobert gehabt hätte. Es brannte den Deutschen aufs Herz, daß sie mitten unter den aufstrebenden Völkern das Aschenbrödel machen und sein sollten, daß ihnen gerade das, was als der Inbegriff alles Großen und Erhabenen gelten muß, das Vaterland, fehlen sollte. Mehr als ein Jüngling hat geweint aus Scham und Schmerz, hat geknirscht in edlem Zorn, wenn ihm die Zerrissenheit des Vaterlandes vor Augen gemalt und der Zerfall des Reiches als die Ursache alles staatlichen Elends dargestellt wurde. Kein Turn- und Liederfest verging, an dem nicht auf rauschendem Markte oft von polternden Rednern diese Saite mit Erfolg angeschlagen wurde, aber auch im stillen Hörsaal vor lauschenden Jünglingen erscholl in derselben Richtung das mahnende Wort des gelehrten Professors, und niemals vergeblich! Warum sollte das deutsche Volk allein unter allen Völkern zerbröckelt und zerklüftet, ein Spielball fremder Nationen sein? Keine einheitliche Volksvertretung, kein einheitliches Heer, kein gleiches Recht, keine gleiche Gesetzgebung sollte das Volk umspannen, es fehlte die Einheit in Maß und Gewicht, im Geld, im Verkehr, in Straßen und Kanälen, nicht einmal ein einheitlicher Glauben sollte das Volk zusammenhalten. Das that weh! Der Freisinn bemächtigte sich dieses Schmerzes, er verlangte, daß Alles der Erreichung eines einigen Vaterlandes geopfert werden müsse, er versprach, selbst alles, alles darzubringen. So verehrte die Jugend Deutschlands in den Vertretern des Freisinns die Retter des Vaterlands, die von mehr als einer Regierung und vom Bundestag verfolgten Blutzeugen für ein großes freies Deutschland. Allmählich verquickte sich das Verlangen nach Einheit mit der Forderung nach Freiheit. Nur aus dem Morgenroth eines neuen Zeitabschnitts der Geschichte schien das ersehnte Bild des Arndt'schen Vaterlands auftauchen zu können. Als die Kehrseite dieser Anhänglichkeit an den Freisinn ergab sich ein mehr oder weniger verdammendes Urtheil über die Regierungen und Fürsten. Man stellte sie, bald mehr offen, bald mehr andeutungsweise, als diejenigen dem Volke dar, welche die deutsche Nation um ihre heiligsten Hoffnungen betrügen, man verdächtigte oft genug sogar ihren guten Willen, und gegen ihre Minister wurden die Anklagen in den schreiendsten Farben aufgetragen. Weil man sich aber doch sagen mußte, daß selbst Fürsten nicht immer so können, wie sie wollen, so wurde ihre Ohnmacht ein beliebter Gegenstand des Spotts. Ihr militärisches Unvermögen und ihre angeblichen Ansprüche auf Gewaltherrschaft wurden in Widerspruch gesetzt und dem Hohn und Haß preisgegeben; und je gewürzter die Brühe war, in welcher diese nicht mehr ungewöhnliche Speise dem Volke gereicht ward, desto gieriger wurde sie von den Hörern verschlungen. In den Landtagen aber mußte die Sache anders gefaßt werden; hier hatten so plumpe Schlagworte keinen Erfolg. Hier galt es, die Regierung in eine Zwangslage zu versetzen, damit ihr durch Druck und Pressung einige Zugeständnisse abgetrotzt werden konnten. Zu diesem Zweck ward sie zwischen ihre dem Bundestag gegenüber eingegangene Verpflichtungen auf der einen und den Forderungen der öffentlichen Meinung auf der anderen Seite eingeklemmt. Den Voranschlag der Ausgaben für das Heer auf das kleinste Maß herabzusetzen und diese Abänderungen als noch verträglich mit dem Bundesrecht darzustellen, schien das ausgiebigste Mittel. So wurden die scharfsinnigsten Rechtsgelehrten, oft auch die schlauesten Anwälte die geeignetsten Vertreter der Volksrechte; galt es ja doch, nachdem einmal der schroffe Gegensatz, die Feindschaft zwischen Regierung und Unterthan aufgerichtet war, ihr auf die pfiffigste Weise Fallen und Finten, packende Fußangeln zu legen. Wohl waren manche Angriffe und Beweisführungen fadenscheinig genug; das große Volk bewundert stets die Kühnheit und Keckheit mehr als die Feinheit und Wahrheit; auch das blödeste Gewebe wurde mit dem Kleister begeisterter Vaterlandsliebe überzogen und gestärkt. Oft ersetzte ein gepfefferter Witz die Wahrheit der Behauptung. So entstand die Herrschaft des Schlagworts und ein Haschen nach Beifall; Zungendreherei kam an die Tagesordnung und um das Haupt gar manchen Volksvertreters glänzte der goldene Schein der Volksgunst, weil an seinem redlichen Willen ein Zweifel nicht erlaubt und sein Scharfsinn ebenso wie seine Schlagfertigkeit ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung war. Aber thatsächlich blieb alles beim Alten; thatsächlich blieb der ganze Jammer, das ganze Elend. Mit Worten und Kniffen, mit Reden und Pfiffen war nicht zu helfen. Ein Stärkerer mußte eintreten. Und er kam, er kam zur rechten Zeit, er kam in Blut und Eisen. Von Anfang an bestand der schärfste Gegensatz zwischen Bismarcks Auftreten und dem seiner Gegner. Beide waren der Rede Herr, freilich jeder in seiner Weise. Aber während ihm das Wort nicht dazu diente, das zu verherrlichen, was er that, diente dem Freisinn das Wort dazu, das als groß hinzustellen, was er weder thun durfte noch wollte. Dort war zuerst die That und dann das Wort, hier war zuerst das Wort und die That blieb aus. So gestaltete sich das Wort des Freisinnigen zur Drohung und seine Rede zur Hetzrede. Bei Bismarck aber mußte das Wort oft zum Schleier und Vorhang dienen, hinter dem er das Werk seines Geistes aufrichtete. So kams, daß mancher seiner Gegner, der gegen ihn anrannte und Baumwolle zu finden wähnte, seinen Kopf an einen Eckpfeiler stieß und mit Beulen an der Stirne zurückprallte. Aber indem Bismarck stetig und unbekümmert um die Regengüsse, mit welchen der Redestrom seiner Gegner ihn überschüttete, das Reich aufrichtete, nahm er ihnen den Boden unter den Füßen weg, welcher ihnen seither zum Tummelplatz ihrer Angriffe gedient hatte. Einer der beliebtesten Gegenstände, mit dem sie ihre Angriffe auf die Regierung eröffneten, war der Voranschlag für das Heerwesen, namentlich in den Kleinstaaten. Aber gerade an diesem Beispiel zeigt sich, welcher Umschwung in der Gesinnung des Volkes sich durch Errichtung des Reiches vollzogen hat. Es war ja nicht zu leugnen, daß die Summen für das Heerwesen der deutschen Kleinstaaten groß genug waren, um den Bürger und Bauer schwer und empfindlich zu belasten. Konnte man dann noch mit so viel Grund, als man hatte, nachweisen und mit rednerischem Aufputz vielleicht sogar noch übertreiben, daß diese Summen vergeblich aufgewendet werden, so wirkte beides, der Griff in den Beutel und die Ueberzeugung der Nutzlosigkeit, zusammen, um Unzufriedenheit und Mißtrauen gegen die Regierung zu verbreiten. Wurde dann noch ausgeführt, daß das Kasernenleben mit seinem faulen Schlendrian die jungen Männer auch für das Leben und die Arbeit verderbe, so war nicht mehr zu bezweifeln, daß das Soldatenwesen einer der größten Krebsschäden sei, der am Volkswohl nage. Wie ganz anders ist das heute? Wie hat die Errichtung des Reichs hier klärend und erfrischend gewirkt. War es doch das Heer, dem

Grete.

Von **F. Rusteberg.**
(Fortsetzung.)

„Allmächtiger Gott!“ schrie das Mädchen auf und schlug die Hände vor das Gesicht. Vorgeneigt sah der Vater starren Auges auf das schreckliche Schauspiel — — da aus dem Gischt und Schaum tauchte das Boot auf, und mit weitausholenden Ruderschlägen trieb es Brinkama aus der gefährlichen Stelle dem Hause zu. Jetzt schoß es zwischen den Wipfeln der Gartenbäume durch, und nun legte sich das Boot dicht unter das Giebelfenster, und Gerd schaute mit suchenden Blicken in das Innere des Stübchens.

„Der Herr sei gelobt!“ entrang es sich seiner Brust, und fest preßte er Hagens sich ihm entgegenstreckenden Hände. Nach drei Minuten saßen Kurt Hagen und Grete im Boot, und Gerd fragte verwundert: „Niemand weiter da?“

„Nein,“ sagte Hagen, „Knecht und Magd sind schon auf der Geest.“

Unter dem Drucke der elastischen Ruder tanzte das Boot auf dem hier viel ruhigeren Wasser der Geest zu. Und als es aus der Nachbarschaft der Baumwipfel war, richtete Gerd den Mast wieder auf, hißte das breite Segel, und fröhlich flog der ‚Pfeil‘ vor dem Winde her über die sonst grünen Weiden. Jetzt löste sich die Angst und Aufregung Gretens in Thränen und Schluchzen auf. Sie lehnte ihr Haupt an die Schulter des Vaters, der seine Tochter zärtlich umfaßte und gedankenvoll ins Wasser starrte. Zuweilen richtete er seinen Blick auf den Retter, der am Steuer saß und drückte ihm dann herzlich die Hand. Dem starren Stedinger hatte das Erlebte das Herz mächtig erschüttert. Es war nicht Angst um sein eignes Leben, was ihn ergriffen hatte, denn er hatte ganz andern Gefahren ins Auge gesehen, sondern die furchtbare Aussicht, sein einziges Kind in den wilden Wassern umkommen zu sehen and zwar durch die Schuld des Klaus aus dem Brook, auf dessen Mannhaftigkeit er Häuser gebaut hätte. Jetzt hatte der Ostfriese ihm glänzend gezeigt, daß er mindestens ebenso viel werth war wie ein Stedinger. Und wie hatte er den Mann behandelt! Es stieg ihm eine heiße Röthe ins Gesicht, wenn er daran dachte; er konnte nicht anders, er mußte ihm nochmals die Hand reichen, und kräftig schlug der junge Mann ein und sah fröhlich zu dem Alten hinüber. Wie schön war ihm der Tanz der tobenden Wasser, saß er doch Greten gegenüber, die ihn mit warmem Auge ansah.

„Hat sich das Boot nicht fein gehalten, Kapitän?“ unterbrach er das Schweigen, „es ist bei Claasens gebaut nach Oltbergs eignem Modelle. Es lief den Deichbruch hinunter wie eine Möve. Wenn's nicht zu schwer weht, riskire ich mit ihm von Ristedt bis London-Bridge zu gehen.“

Der Alte sah den jungen Mann erstaunt an, der so leichthin von dem verzweifelten Wagniß redete.

„Ich bin sicher, daß Sie das vollbringen würden, nachdem ich gesehen, was Sie wagten, um mich alten Mann und meine Grete zu retten.“

Nach einer Weile begann Hagen wieder: „Halten Sie uns nicht für undankbar, Brinkama, wenn Sie bis jetzt kein Wort des Dankes von uns gehört haben. Es wäre unnatürlich, wenn wir uns Ihnen nicht für so verpflichtet hielten, daß wir's nie abtragen können. Ich segne Sie tausendmal! Möge Gott Ihnen vergelten, was Sie uns gethan, wir können's nie, aber wir wollen Ihre dankbaren Schuldner bleiben.“

Grete war ihrer Aufregung Herr geworden. Sie beugte sich vor und reichte dem Geliebten schweigend die ersehnte Rechte.

Es war Brinkama fast unheimlich beim Danke, wie es vielen männlichen Charakteren geht, und so rasch wie möglich suchte er aus der Situation zu kommen, indem er erzählte, wie Order vom Kontor ihn vom Bord zur Hansestadt gerufen, und daß der Abstecher nach Ristedt fast ein Spiel des Zufalls sei.

„Und nun,“ fuhr er fort, indem er nach seiner Uhr sah, „ist meine Zeit kurz genug, wenn ich um zwölf Uhr bei unserm großen Chef sein will. Zurück nach Ristedt kann ich nicht, denn so gut das Boot auch ist, den Deichbruch hinauf wird's nicht gehen. Ich muß also die Geestbahn zu erreichen suchen, um mit dieser zur bestimmten Zeit bei unserm stets ungeduldigen Gebieter zu sein.“

Fast bestürzt sah Hagen den Redenden an. Er hatte das Gefühl, als könnte er sich von demselben nicht trennen, wenigstens nicht so bald, als habe er seiner Hilfe noch nötig, und so lebhaft war dasselbe Gefühl bei Grete, daß sie in die Worte ausbrach:

„Nein, Herr Brinkama, Sie dürfen uns noch nicht verlassen, wir kommen uns ganz verwaist vor. Wohin sollen wir auf der Geest uns wenden?“

„Niemand bedauert wohl in diesem Augenblicke den Zwang des Dienstes mehr als ich,“ erwiderte Gerd, indem er Grete herzlich ansah, so daß auf ihr bis jetzt noch so bleiches Gesicht eine leichte Röthe trat, „aber sicherlich wird Ihr Vater mit mir einer Meinung sein, wenn ich doch dem Rufe des Dienstes folge, sobald ich Sie in Sicherheit weiß. Ueberdies glaube ich doch auch gehört zu haben, daß Harms Devries, dessen Gehöft wir in einer Viertelstunde erreichen, ein Verwandter von Ihnen ist?“

„Ja, ja,“ sagte Hagen, indem er, die Hand über den Augen, nach dem Devriesschen Gehöfte hinüberblickte, „dort soll auch unser Hafen sein, — und dort kommt Onkel Devries vom Hofe herunter.“

„Wie er läuft!“ sagte Grete fast lustig, indem sie mit dem Tuche winkte.

„Sie haben uns durchs Glas erkannt,“ bemerkte Hagen, „auch unsre Rike kommt und Hinnerk, der Knecht; die beiden alten treuen Leute haben also das Vieh glücklich gerettet. Sieh, Grete, da kommt auch Tante Johanne den Sandweg entlang. Wie sie wackelt!“ —

Grete mußte lachen; denn Tante Johanne war sehr rund, und das Gehen machte ihr Schwierigkeiten; sonst bewegte sie sich auch nur höchst phlegmatisch, jetzt aber mochte die Aufregung sie zu dieser merkwürdigen Anstrengung veranlassen, und so kam sie den Weg daher mehr gerollt als gegangen.

Gerd steuerte das Boot aus dem Ueberschwemmungssee in einen breiten Graben, an dem der Sandweg längs lief, ließ das Segel fallen, drängte das Fahrzeug an die Kante, sprang ans Ufer und legte die Jolle mit dem Anker fest.

Jetzt kam Devries mit langen Schritten heran und schrie: „Willkommen! willkommen!“ Eilfertig folgten ihm Rike und Hinnerk, an den sich der gerettete Hund drängte, und in unglaublich kurzer Zeit stand auch Tante Johanne da. Sie war kirschroth im Gesichte, und schnappte nach Luft wie ein aufs Trockene gerathener Karpfen. Das wurde ein Fragen, ein Grüßen, ein Umarmen von seiten der Tante, und herzlich schluchzte sie mit Grete um die Wette.

„Wir haben euch für todt beweint,“ äußerte sie, sobald ihre Rührung ihr Zeit dazu ließ, „schon heute Morgen hieß es: Hagens Haus ist hin! Harms konnte keine Ruhe finden, als die ersten Wagen ankamen, und retten konnten wir auch nicht, denn wir auf der Geest haben ja kein Boot. Als ihr gar nicht kamt, meinte er, ob unser größter Backtrog wohl seetüchtig sei.

(Fortsetzung folgt.)

das Volk die Errichtung des Kaiserreichs verdankte! Neben der deutschen Wissenschaft hatte sich das preußische, weiterhin auch das deutsche Heerwesen als das gesundeste und lebenskräftigste Element erwiesen. Die Anklage und der Hohn, daß alle diese Ausgaben vergeblich seien, mußten verstummen; die Ueberzeugung, daß das Soldatenwesen verderblich auf die Volkskraft wirke, schlug in das Gegentheil um. Als unbeholfenen, eckigen, langsamen Burschen sieht man den Bauernsohn zur Kaserne ziehen, als flinker, beweglicher, anfassender Mann, der Stolz seiner Mutter und die Freude der Mädchen, kehrt er heim. Und so ist es in den oberen, so in den unteren Ständen. Sich den Titel „Lieutenant der Reserve" beilegen zu dürfen, macht stolz, empfiehlt, gewinnt. Und sie alle, die Hunderte und Tausende, die in Stadt und Dorf als entlassene Soldaten herumgehen und ihre Zusammengehörigkeit mit dem großen Heeresverband des Reichs noch jährlich bekunden, sind lebendige Zeugen gegen alle, die sich noch erfrechen wollen, zu sagen, daß das Geld für das Heerwesen vergeblich ausgegeben sei. So wenig ein Doktor oder Magister die Wissenschaft schmähen läßt, so wenig ein Lieutenant der Reserve das Heer. Durch das Reich wurde festgestellt, daß das deutsche Heerwesen eine der großartigsten Volkserziehungsanstalten sei, wie sie die Geschichte vordem niemals gesehen hatte. So wurde der beliebte Tummelplatz der Gegner aller Regierungen dem sogenannten Freisinn durch das Reich entzogen; und wie an diesem Gegenstand beispielshalber der Nachweis geführt wurde, so könnte man an den übrigen Lieblingsthemen dasselbe nachweisen. Dem Freisinn wurde durch Errichtung des Reichs die Waffe zerbrochen, der Boden entzogen. Eine erfolgreiche Gegnerschaft gegen die Regierung läßt sich überhaupt nur dadurch durchführen, daß man zeigt, daß die Regierung solchen Gedanken und Planen, die zur Festigung des Reichs, zur Erhöhung des Volkswohls dienen, feindlich gegenüberstehe. Solche Gedanken hat aber der Freisinn nicht. Im Gegentheil die Regierung ist es, durch deren Vorgehen alle Fragen in Angriff genommen, zur Behandlung gestellt und zur Durchführung gebracht werden, in denen sich gesunde, das Volkswohl hebende Gedanken spüren lassen. Die Regierung ist es, welche den Handel durch ihre Maßregeln für Flotte und Kanäle, durch Aufsuchung und Gewinnung von Kolonien und durch Handelsverträge, dem Gewerbe durch die Zollgesetzgebung, dem Steuerwesen durch Herbeiziehung von Tabak und Branntwein die zweckmäßigste Richtung zu geben suchte. Die Regierung ist es, welche den großartigen Plan der Fürsorge für die Armen und Arbeiter in Angriff nahm; die Regierung ist es, welche dem Volk das kostbarste Gut, den Frieden, und zwar den Frieden nach außen ebenso, wie den Frieden der Herzen, den kirchlichen Frieden, zu gewähren sucht. So wird den Gegnern der Regierung in der That aller und jeder Gegenstand, den sie als Hebel gegen sie benützen könnten, weggenommen, und es bleibt ihnen somit nichts übrig, als ihre Gegnerschaft durch leeres Mäkeln und Nörgeln, durch kleinliche, wenn auch gewandte Behandlung von Einzelbestimmungen und Zweckmäßigkeitsfragen zu beurkunden, und selbst der größte Scharfsinn, die schlagendste Beredtsamkeit, der feurigste Schwung schützt die Gegner nicht vor Schlägen in das Leere. Denn es fehlt ihnen der schaffende Gedanke. Ja, eine Gegnerschaft, die sich ein Ziel, ein greifbares Ziel, die Zertrümmerung des neu erstandenen Reichs setzt, die hat einen Sinn, die darf sich erlauben, grundsatzmäßig das Thun und das Vorgehen der Regierung herabzuziehen und mit allen Mitteln schlecht zu machen; sie muß es thun, denn, wenn sie sieht, wie das Reich wächst und gedeiht, so darf sie die Zeit nicht verlieren, sie muß das Werdende zu vernichten suchen, weil sie spürt, daß das Gewordene sie selbst erdrückt. Aber der Freisinn sagt, er sei für die Erhaltung und Stärkung des Reichs; die Wohlfahrt des Reichs sei auch sein Ziel und sein Hoffen. Aber dann gebe er die Gedanken und die Maßregeln an, die er für diesen Zweck in Bereitschaft hat; hat er welche und sind sie gesund und heilversprechend, so ist die Regierung die erste, die sie aufnimmt. Statt dessen sehen wir, daß er sich mit den grundsätzlichen Gegnern des Reichs verbündet, und weil er kein eigenes Pulver hat, seinen Vorrath bei diesen entlehnt. Eine Gegnerschaft aus persönlichen Gründen und eine Gegnerschaft gegen die Personen der Regierung hat nur dann einen Sinn und kann nur dann einen Erfolg haben, wenn die Personen unfähig sind oder in den Personen Grundsätze verkörpert sind, die man ausrotten will. Fürwahr, Ungeschicklichkeit können auch die erbittersten Feinde und die heftigsten Gegner unserem großen Staatsmann nicht vorwerfen. In Bismarck aber ist nur das Eine, die Sorge für das Reich, die Sorge für Kaiser und Volk verkörpert. Daher hat die Gegnerschaft des Freisinns keinen Sinn mehr. Will er wieder zu Ehren kommen, sich die Herzen des Volkes und namentlich der Jugend wieder gewinnen, so suche er zuerst die Gedanken, die zukunftbildend wirken, greife sie auf, gestalte sie und stelle sie als Ideale, denen begeisterte Herzen entgegenschlagen, auf. Hat er keine, so lasse er seine kleinlichen, auf die wächserne Natur des Rechts rechnenden Angriffe und gehe mit der Nationalzeitung herüber zu denjenigen Parteien, die mitschaffen und mitrathen zum Wohl des Ganzen, und welche die Verehrung für den großen Staatsmann schützt vor jener Gesinnung, die, weil sie den Gegner nicht stürzen kann, ihn mit Stachelstichen plagt.

Politische Uebersicht.

* **Siegen**, 1. Nov.

Es ist bereits erwähnt worden, daß der bedeutendste Führer der Konservativen, Herr v. Rauchhaupt, gelegentlich früherer Anlässe zu erkennen gegeben habe, daß er mit den Bestrebungen, welche die Herren von Hammerstein und Kleist-Retzow in der Richtung einer größeren Selbständigmachung der Kirche verfolgen, nicht einverstanden ist. Anläßlich des Auftauchens des Gesetzvorschlages, welcher den Namen des Herrn von Kleist-Retzow trägt, ist diese Abweichung der Meinungen von Neuem zu Tage getreten und erregte einiges Aufsehen, weil man daraus den Schluß ziehen will, daß diese Bestrebungen der hochkirchlichen Gruppe der konservativen Partei zu einer innern Spaltung führen müssen. Herr von Rauchhaupt, der ausdrücklich hervorhebt, daß der fragliche gesetzgeberische Versuch in der Presse zur öffentlichen Erörterung gestellt worden ist, noch ehe die konservative Partei Gelegenheit finden konnte, sich darüber zu äußern, bemerkt im Eingang seiner in der „Halleschen Ztg." angestellten Kritik Folgendes: „Der Gesetzentwurf ist knapp in der äußeren Form gehalten, sein Inhalt desto schwieriger. Er gewährt einerseits der evangelischen Kirche manches, was der Staat ihr wohl zuwilligen kann, obwohl in einigen Punkten nicht die rechten Mittel vorgeschlagen werden, andererseits stellt er Forderungen auf, welche der Staat schwerlich bewilligen wird. Es liegt sicher im Interesse der Sache, nicht in eine allgemeine Polemik einzutreten, sondern sich die Bestimmungen im Einzelnen anzusehen." In Betreff der letzteren erklärt sich Herr v. R. zunächst mit dem Fortfall der staatsministeriellen Prüfung der General-Synodalbeschlüsse und Gesetzvorschläge auf ihre gesetzliche Zulässigkeit hin einverstanden. An die Stelle derselben werde in Zukunft nur die Erklärung des Kultusministers treten, ob gegen das Gesetz von Staatswegen etwas einzuwenden sei. Das genüge vollkommen. Das „Placet" des Staates, wie es jetzt bestehe, sei immer als eine lästige Fessel empfunden worden, deren Beseitigung wünschenswerth erscheine. Aus den nämlichen Gründen stimmt Herr v. R. auch der zweiten Forderung zu, welche die Aufhebung der Bestimmungen des Gesetzes betrifft, kraft deren an der kollegialen Verfassung der Landeskonfessionen und des Oberkirchenraths, wie sie gegenwärtig besteht, Veränderungen nur auf Grund eines Staatsgesetzes vorgenommen werden dürfen. Man könne es dem Landesherrn als dem Träger des Kirchenregiments füglich überlassen, ob er die kollegiale Verfassung dieser Behörden im kirchengesetzlichen Wege ändern wolle. Vorläufig stehe durch Kirchengesetz (Absatz 5 des § 7 der General-Synodal-Ordnung) diese kollegiale Verfassung fest; keine General-Synode könne sie einseitig aufheben. Ebenso stehe kirchenverfassungsmäßig fest, daß der Träger des Kirchenregiments die Mitglieder der Konsistorien und des Oberkirchenraths aus eigenster Entschließung ernennt. Wenn demgegenüber gegenwärtig erstrebt werde, dieses Ernennungsrecht durch ein Vorschlagsrecht der Provinzialsynodal-Vorstände, bezw. des Generalsynodal-Vorstandes zu beschränken, so heiße dies ein parlamentarisches Regiment in die Kirche einführen wollen, welches ebenso wie im Staate die schwersten Gefahren für die Kirche hervorrufen würde. Das Kirchenregiment müsse über den Parteien als fester selbstständiger Punkt dastehen. „Aufgabe der konservativen Elemente der östlichen Provinzen wird es sein", bemerkt der Verfasser im Verlaufe seiner Kritik des in Rede stehenden Vorschlages, „zu verhindern, ebenso wie auf staatlichem Gebiete dies glücklich gelungen, daß der Landesherr als höchster Träger des Kirchenregiments zu einer Schein-Existenz herabgewürdigt und das Kirchenregiment zu einem bloß ausführenden Organe der General- und Provinzialsynoden gemacht werde." Nicht einverstanden ist Herr v. R. mit den Bemühungen, welche die Gegenzeichnung des Kultusministers bei Besetzung der Stellen der Mitglieder des Oberkirchenraths und der Konsistorien beseitigen wollen. Diese Beseitigung würde den Landesherrn als den höchsten Bischof in eine unhaltbare Stellung bringen. Denn der Kultusminister würde bei etwaigen Neubesetzungen nach den Vorschlägen des Herrn v. Kleist Einspruch erheben können. Anstatt dieser Wahrung erscheine es besser, die Mitwirkung der Staatsbehörden überhaupt auszuschließen. Der Landesherr brauche eine solche Mitwirkung des Ministers bei seinen Ernennungen nicht. Die Befürchtung eines Mißbrauches solchen Rechtes sei überhaupt ausgeschlossen. Was die finanzielle Ausstattung der Kirche, wie sie die Herren v. Hammerstein und v. Kleist verlangen, anbetrifft, so sei dieselbe den jährlichen Etatsbewilligungen für die Kirche jedenfalls vorzuziehen. Dieselbe habe aber zur Voraussetzung, daß die Organisation der Kirche staatsgesetzlich feststehe und nicht beliebig abgeändert werden könne, wie es der Entwurf ausdrücklich der Kirche vorbehalten will. Darum meint Herr von Rauchhaupt, daß diese letzteren Bestimmungen überhaupt fallen gelassen werden müßten; d. h. er will den Nerv des ganzen Gesetzentwurfs durchschneiden. Seine Beweisführung über diesen Punkt ist so wichtig, daß sie wörtlich wiedergegeben werden muß:

„Irgend eine beliebige Kirche zu dotiren, kann man dem Staate nicht zumuthen," giebt Herr v. R. zu bedenken. „Daraus folgt, daß die Artikel 6—10 des Entwurfes über die Dotation der Kirche, welchen man bei dem Vorhandensein der entsprechenden Staatsmittel wohl würde zustimmen können, nur durchführbar erscheinen, wenn der Artikel 1 des Entwurfs fällt. Denn der Artikel spricht aus, daß die landesgesetzliche Anerkennung, welche durch die Gesetze von 1874 und 1876 den nach der Gemeinde-, Synodal- und General-Synodalordnung gebildeten kirchlichen Organen und den ihnen beigelegten Berechtigungen ausgesprochen ist, auch die auf kirchengesetzlichem Wege zu Stande gekommenen — soll wohl richtiger heißen: zu Stande kommenden — Abänderungen umfassen soll, d. h. also die Kirche soll das Recht haben, ihre Organe und deren Berechtigungen, soweit sie staatsgesetzlich anerkannt sind, beliebig zu ändern. Darauf kann der Staat sich unmöglich einlassen. Die evangelische Kirche hat innerhalb des Staates eine privilegirte Stellung als anerkannte Korporation. Die General-Synodal- und Gemeinde-Ordnung bildet so zu sagen ihr Statut, welches die Kirche sich selbst gegeben und der Staat, soweit es auf die äußere Organisation ankommt, durch Staatsgesetz anerkannt hat. Die Kirche kann dieses ihr Statut nicht einseitig ändern, ebensowenig wie dies irgend eine andere Korporation kann. Würde Herr von Hammerstein und Herr von Kleist-Retzow geneigt sein, die geplante Dotation einer evangelischen Kirche zu geben, in welcher kraft weiterer Demokratisirung des Wahlrechts durch Streichung aller Qualifikationen eine protestantenvereinliche oder noch ärgere Majorität herrschte und der vielleicht aus der Wahl einer so gerichteten Generalsynode hervorgegangene Bischof der Spielball dieser Majorität wäre? Man kann im Namen dieser Herren ein sicheres „Nein" sprechen."

Herr v. R. sucht außerdem darzuthun, daß für diese von den Herren Antragstellern erstrebte Selbständigmachung der Kirche, die zuletzt auf ihre Trennung vom Staate hinauslaufe, gar kein Bedürfniß vorliege. Diese Trennung herbeizuführen, sei aber nach Maßgabe der Erfahrungen anderer Länder ein Fehler, weil sie mit Gefahren für die Kirche verbunden sei. „Man ändere," so heißt es am Schluß, „wo wirklich es noththut — die obigen Andeutungen bieten ein weites Feld — aber vermeide es, von rein idealen Gesichtspunkten aus Ziele zu verfolgen, welche unserer theueren evangelischen Kirche unausbleiblich zum Verderben gereichen würden."

Die conservativ-nationalliberalen Annäherungsbestrebungen werden nirgends mit gespannterem Interesse verfolgt und leidenschaftlicher bekämpft als in der clericalen Presse. Die „Germania" trägt spaltenlang Alles zusammen, was über das "Versumpfungscartell", wie sie sich ausdrückt, veröffentlicht wird und die darauf gerichteten Bestrebungen durchkreuzen könnte. Das beweist wie sehr man im ultramontanen Lager diesen Zusammenschluß der „nationalen Parteien" fürchtet. Und das ist auch wohl berechtigt. Denn diese Bestrebungen müssen sich folgerichtig gegen die parlamentarische Machtstellung des Centrums wenden. Es ist ohne Zweifel der wunde Punkt dieses „Cartells der nationalen Parteien", daß die letzteren im Reichstag nicht die Mehrheit besitzen; dadurch werden alle diese Bestrebungen unter den gegenwärtigen Verhältnissen praktisch unzulänglich und unwirksam. Die Mitwirkung eines Theils des Centrums bei den wichtigsten Aufgaben der Reichspolitik kann, da von der Linken gar nichts mehr zu hoffen ist, gegenwärtig nicht entbehrt werden, und daraus schöpft die clericale Partei vorzüglich ihre parlamentarische Kraft; denn gegen den Willen des Centrums kann nichts geschehen. Das ist im preußischen Abgeordnetenhause anders; dort bilden die „nationalen Parteien" eine Mehrheit, ihr Zusammenschluß ist von unmittelbarer praktischer Wirksamkeit und vollzieht sich darum bei den wichtigsten Fragen leicht und oft, wie z. B. in der letzten Session bei den Polengesetzen. Das Centrum weiß diese günstigere Position im Reichstag sehr wohl zu würdigen, es unterstützt daher bei den Wahlen allenthalben die radikalen Parteien und seine schwerste Sorge ist eben das, was unsere Hoffnung für die Zukunft bildet, daß sich auch im Reichstag einmal wieder, wie in früheren Jahren, eine aus Conservativen und Nationalliberalen bestehende Mehrheit bilden könne. Eine bei allen großen nationalen Anliegen so feindselige und unzuverlässige Partei wie das Centrum entbehrlich zu machen oder zu spalten, muß das Ziel eines engeren conservativ-nationalliberalen Bündnisses und die Voraussetzung seiner praktischen Wirksamkeit sein. Dahin muß es kommen, wenn gesunde parlamentarische Zustände eintreten und der Zusammenschluß der „nationalen Parteien" unmittelbar praktische Bedeutung gewinnen soll. Es kann und wird auch dazu kommen, sowie einmal wieder Lebensfragen des Reichs ersten Ranges zur Entscheidung stehen.

Die preußischen Hochconservativen, die es immer wieder zu den Ultramontanen hinzieht, könnten sich ein Vorbild an den württembergischen Conservativen nehmen, deren Vertrauensmänner dieser Tage auf einer Versammlung in Stuttgart die nachfolgende bemerkenswerthe Erklärung beschlossen haben: „Angesichts der Thatsache, daß trotz des großen Entgegenkommens der deutschen Regierungen und namentlich der preußischen Regierung bei allen berechtigten Forderungen der katholischen Kirche die Führer des Centrums von einer versöhnlichen Haltung ihrerseits weit entfernt sind, vielmehr den offenen und verborgenen Kampf gegen die Reichsregierung fortsetzen; insbesondere angesichts der Thatsache, daß neuerdings von denselben sowohl in öffentlichen Versammlungen als in ihrer Presse die Zulassung der Jesuiten gefordert wird, desjenigen Ordens, der bei seinen Mitgliedern grundsätzlich jede nationale Gesinnung ausschließt und sich die Wiederherstellung und Ausbreitung der Herrschaft des Papstthums sowie die Bekämpfung und Ausrottung des Protestantismus zur Hauptaufgabe gestellt hat, erklärt die heutige Versammlung von Vertrauensmännern des conservativen Vereins in Württemberg es für eine Gewissens- und Bürgerpflicht aller evangelischen Männer, sich gleichfalls eng zusammenzuschließen zur gemeinsamen Bekämpfung der Uebergriffe der Ultramontanen."

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 30. Okt. (Vom Tage.) Der Kaiser jagte heute in Hubertusstock und kehrte Abends 8 Uhr 35 in bestem Wohlsein wieder hieher zurück. — Die Kaiserin ist heute Nachmittag von Baden-Baden in Coblenz eingetroffen. — Das deutsche Kronprinzenpaar mit Töchtern ist heute von Genua über Mailand nach Monza zum Besuch der italienischen Königsfamilie gereist. Am 7. Nov. wird der Kronprinz in Merseburg zur Einweihung des Domes erwartet. — Graf Moltke veröffentlicht durch die Blätter nachstehenden Dank:

Da es mir nicht möglich ist, die mir von Privatpersonen und Vereinen aus den verschiedensten Kreisen zu meinem 86. Geburtstage zugegangenen, freundlichen Glückwünsche einzeln zu beantworten, so bitte ich alle Betheiligten, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank entgegennehmen zu wollen. Creisau, den 28. Oktober 1885. Graf Moltke, Feldmarschall.

Die beunruhigenden Gerüchte über die Person des Kaisers von Rußland wollen nicht zur Ruhe kommen. Heute bringt das „Deutsche Tageblatt" die Nachricht von einem angeblichen Attentat auf den Zaren. Es sei auf denselben geschossen worden, irgend welche näheren Angaben aber fehlen. Die Meldung wird unbegründet sein, wenigstens war bis gestern Abend weder auf dem Berliner Auswärtigen Amte noch in der russischen Botschaft etwas davon bekannt und auch der Telegraph schweigt. — Im Bundesrathe beginnen in der nächsten Woche die Etatsberathungen, welche voraussichtlich nur wenig Zeit in Anspruch nehmen werden, da der nächste Etat von dem vorigjährigen nur wenig abweicht. In amtlichen Kreisen wird angenommen, daß der Reichsetat noch vor Weihnachten erledigt werden kann. Im Bundesrath besteht die Ansicht, daß der Reichstag auf den 23. November zusammenberufen werden wird. — Im Etat des Reichsamts des Innern werden zur Herstellung des Nord-Ostsee-Canals fürs nächste Jahr 19 Millionen Mark gefordert.

* **Leipzig,** 30. Okt. (Die Anarchisten.) Das Reichsgericht) verurtheilte den Schriftsetzer Gustav Dobner (Leipzig) wegen vorbereitender hochverrätherischer Handlungen zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Die Verurtheilung erfolgte auf Grund des § 86 des Reichsstrafgesetzbuches wegen Abfassung und Herstellung eines Plakates anarchistischen Inhaltes zum Zwecke weiterer Verbreitung. Die Beweisaufnahme ergab eine enge Verbindung Dobner's mit ausländischen Anarchisten, besonders mit John Neve, dem Expedienten der Most'schen „Freiheit", und Bruno Reinsdorf in Newyork, dem Bruder des wegen Hochverraths hingerichteten August Reinsdorf.

* **Bern,** 30. Okt. (Lachat.) Der Bisthumsverweser im Kanton Tessin, Lachat, früher Bischof von Solothurn-Basel, ist heute in Bellinzona gestorben. Der Bischof war bekanntlich einer derjenigen katholischen Bischöfe, welche in den 70er Jahren sich durch fanatische Agitation gegen den Altkatholizismus besonders hervorgethan.

* **Bulgarien.** (Zur Lage.) Die beiden Schiffe im Hafen vor Varna haben zusammen 250 Mann an Bord. Die „Okkupation" wird sich wohl darauf beschränken, daß Rußland einige Seesoldaten ausschifft zum „Schutze seiner Unterthanen", das wird dann von den Mächten nicht als „Okkupation" angesehen. — Der Ministerrath soll beschlossen haben, die kompromittirten Offiziere freizulassen, also nachzugeben. Diejenigen kompromittirten Offiziere, welche recht-

zeitig zu fliehen vermochten, sollen jetzt in der russischen Armee angestellt werden: Verräther an ihrem Fürsten, die der Czar in sein Offizierkorps aufnimmt, eine merkwürdige Handlungsweise. Was muß ein Offizier von Ehre über solche Kameradschaft denken!

* **Newyork,** 28. Okt. (Die Enthüllung der Kolossalstatue der Freiheit) fand heute unter großer Betheiligung der Bevölkerung statt. Der Feierlichkeit wohnten Präsident Cleveland, die Minister, Ferdinand von Lesseps und die anderen französischen Delegirten bei.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 1. Nov. (Personalien.) Dem Lehrer Jos. Cramer zu Anzhausen ist eine Lehrerstelle an der kath. Schule zu Faulebutter, Kreis Meschede, und dem Schulamtsbewerber Franz Plaßmann aus Caldewey (Lippstadt) eine Lehrerstelle an der kath. Schule zu Anzhausen, beiden provisorisch, verliehen worden.

* Siegen, 1. Nov. (Hans Herrig's Lutherfestspiel) wurde am gestrigen Reformationsfest Abends im Saale der Bürgergesellschaft vor einem auch den letzten Platz füllenden Auditorium durch den evangelischen Gesellenverein zur Aufführung gebracht. Sämmtliche Darsteller befleißigten sich der Durchführung ihrer Rollen mit einer hingebenden Liebe, vor welcher die Frage zu verstummen hat, ob sich die Herren nicht eine ihre Kräfte übersteigende Aufgabe gestellt haben. Das Festspiel verdankt seine Entstehung dem Wormser Fabrikherrn Friedrich Schön, dem „tapfern Freunde deutscher Kunst", einem für alles Hohe und Schöne begeisterten liebenswürdigen Manne, der auch als einer der Patrone der Bayreuther Festspiele einen Namen durch ganz Europa hat. Von ihm ist die Idee, die großen Augenblicke unserer Vergangenheit durchs Volk dem Volke vorzuführen, Volksschauspiele im besten Sinne des Wortes ins Leben zu rufen, wie Rothenburg ein solches besitzt, wie Oberammergau die Leidensgeschichte des Heilands alle zehn Jahre wiederkehrend vorführt. In Herrig fand Schön den Dichter, der auf seinen Gedanken einging und ihm die Worte gab; die Vorbereitungen zur Aufführung begannen sofort; unter Schöns Leitung, auf sein Risiko; er streckte die nicht geringen Kosten vor und der Erfolg der endlichen Darstellung, die keiner jemals vergessen wird, der an jenem denkwürdigen Tage vor nun gerade 3 Jahren in der hohen Dreifaltigkeitskirche zu Worms gewesen, ist in erster Linie sein Werk zu nennen. Beinahe und im letzten Augenblicke wäre das Werk noch vereitelt worden. Der Großherzog von Hessen persönlich wurde von sehr hoher Seite angegangen, die Aufführung in der Kirche und damit die „Entweihung" der letzteren zu verhindern. Glücklicherweise war in Hessen die engherzige Orthodoxie nicht maßgebend, das Veto wurde nicht gesprochen und die vierhundertjährige Feier des Geburtstags des großen Reformators erhielt ihren reinsten, vollausklingenden Höhepunkt gerade in der Darstellung dieses Festspiels in den ehrwürdigen Räumen jenes Gotteshauses. Niemals ist mir so klar geworden, als bei der gestrigen Aufführung in einem Ball- und Theatersaal dahier, daß die Dichtung zur vollen Geltung nur in kirchlicher Umgebung kommen kann; dort aber wirkt sie so groß, so überzeugend, daß ich die Eifersucht der Prediger begreife, welche die Concurrenz des Dichters von sich fernhalten zu müssen glauben. Daß man an Herrig's Festspiel nicht die Anforderungen wie an ein Drama stellen darf, leuchtet ein; ist das aber zugegeben, dann schließt sich das Theater von selbst aus für die Darstellung seiner Dichtung. Denn immer und immer wird man vor dem modernen Bühnenapparat mit anderem Maßstabe unwillkürlich messen, und für diesen Maßstab reicht das „Stück" in keiner Beziehung aus. Der Mangel jedes dramatischen Lebens, die öfteren Wiederholungen fast derselben Scene, das Fehlen jedes künstlerischen Abschlusses, denn das schöne Familienbild zum Schlusse des Festspiels ist kein dramatischer Schluß, wenn es gleich mit dem Abschied Luthers von Staupitz und der Scene nach dem Reichstag zu den drei schönsten Stellen des Werkes gehört, die realistische Umgebung verbieten kategorisch die Einpferchung in den Rahmen des modernen Theaters. Ich begreife die Bedeutung der Bibelübersetzung für das Volk und die betreffende Scene den Bilderstürmern gegenüber ist geistvoll componirt; aber denke man sich dieselbe realistisch vorgeführt, wird da nicht Jedermann fragen, wo denn der betreffende Bauer des 16. Jahrhunderts das Lesen gelernt habe. U. s. f. Schon das fortwährende Fallen des Vorhangs mit den dadurch veranlaßten Zwischenpausen läßt keine Stimmung aufkommen. Herr Pastor Vorländer, der verdiente Vorstand des evangelischen Gesellenvereins, dessen Bemühungen wir die gestrige Vorführung verdanken, hatte vor Beginn der Darstellung die Zuschauer gut an die Wahrung des nöthigen Ernstes zu mahnen: sobald der Vorhang gefallen war, machte sich die lebhafteste Unterhaltung doch immer wieder breit, und die gehobene Stimmung, welche die vorhergegangene Scene hätte erzeugen können, wäre wieder verflogen gewesen. Gerade um diese Störungen zu vermeiden, hatte der Dichter die Figuren des Rathsherrn und Ehrenfolds erfunden, die immer vor dem Publikum bleiben, hinter welchen der Vorhang fällt, und die während der nothwendigen Vorrichtungen auf der Bühne den Faden der Ereignisse weiterspinnen und die Verbindung zwischen den einzelnen Scenen wachhalten, die religiös ernste Stimmung im Zuschauer dadurch nicht zum Einnicken gelangen lassen, daß sie denselben in unausgefüllten Zwischenpausen wieder mit seinem Alltagsmenschen allein lassen. Wenn man beide Figuren dieser ihrer vornehmlichsten Aufgabe beraubt, sind beide Figuren selbst eigentlich überflüssig, umsomehr als gestern auch noch die Ladung zum Wormser Reichstag ein spezieller Herold besorgte, während Herrig sie dem Ehrenhold in den Mund legt, dessen Wechselbeziehungen als Mithandelnder an den dargestellten Ereignissen zu dem nur zuschauenden Rathsherrn der vorlutherischen Zeit sehr glücklich auf diese Weise charakterisirend. In Worms gab es gar keine Dekoration; das Einzige, was an eine Bühnenaufführung hätte erinnern können, waren die historisch treuen Costümen. Der Vorhang war braunes Tuch; das sogenannte Theater selbst, ob nun Straße oder Bischofssaal oder Wittenberger Kirchenportal, war mit dem gleichen Tuche ausgeschlagen, dessen warmer Ton nirgend die Lokalfarbe vermissen ließ. Das Auge wurde dadurch nicht abgelenkt von Nebensächlichem, es war allein auf die Handlung hingewiesen; das Halbdunkel der Kirche unterstützte selbstverständlich diese geistige Sammlung und das Gotteshaus unterdrückte ebenso jedes profane Gespräch, wie es würdig auf die ernste Handlung vorbereitete. Nur die Darstellung des Luther selbst, eine für einen Dilettanten übermenschliche Leistung, war einem Schauspieler von Beruf anvertraut: es wechselten darin ab Dr. Bassermann von der Stuttgarter- und Krauseneck von der Karlsruher Hofbühne. Die übrigen Rollen lagen wie hier in den Händen des „Volkes": Beamte, Offiziere, Bürger, Handwerker hatten sich darein getheilt; selbstverständlich waren sie nicht alle mit dem gleichen künstlerischen Vermögen ausgestattet, bei ihrer Manchem mußte die pietätvolle Hingabe an die zu lösende Aufgabe das Können ersetzen und ersetzte es. Ich denke an die gewaltige Wirkung der Scene nach dem Reichstag. Wie Alp sank es von Aller Herzen als das „Ich bin hindurch, ich bin hindurch" Dr. Martini erklang: der Antritt einer neuen Zeit. Und als dann die treuen Fürsten um den Glaubenshelden sich schaarten — Friedrich der Weise und Philipp von Hessen zu seiner Rechten und Linken, der Held inmitten, das Evangelium in der Hand, genau so gestellt wie auf Rietschels Lutherdenkmal auf dem nach Luther genannten Platz der alten Reichsstadt, als die Verse des Liedes erklangen, in die Wechselrede jener Stützen des jungen Glaubens eingeflochten, als die Orgel einfiel von der hohen Empore aus und nun, wie von Einem Gedanken erfaßt, die Tausende von Menschen, die das Gotteshaus erfüllten, vom Platze sich erhoben, und der alte Schlachtgesang der Reformation aus ihrer Aller Munde erklang — da war's wie der Geist der Reformation selbst, der in jener Versammlung ging, und inbrünstiger, überzeugter ist das „Ein' feste Burg ist unser Gott" wohl niemals gesungen worden; es war kein Auge trocken geblieben, auch die widerstrebenden Herzen beugten sich gerne dem überwältigenden Augenblick. Gestern ist die Scene so gut wie spurlos am Publikum vorübergegangen; man war in einem Theater, in dem sie den „Luther" gaben; morgen wird vielleicht der Bettelstudent aufgeführt und so abwechselnd weiter. — Die beste Vertretung hatte gestern der alte Freund und Lehrer Luthers Staupitz gefunden, nur war sein Costüm nicht das richtige; er trägt auf den von ihm erhaltenen Bildern dieselbe Mönchskutte wie sein Ordensbruder. Der Prokanzler Ingolstadts, der grimmige Gegner Luthers in dem Religionsgespräche zu Leipzig und Worms, Dr. Eck, war niemals Bischof, dessen Mitra und Ornat er gestern trug, und der Ritter, den Herrig als Vertreter der lutherfreundlichen Ritterschaft auftreten läßt, der Sage nach war es Frundsberg, der dem Reformator die bekannten Worte auf dem Reichstag zu Worms zurief, darf eben im Gegensatz zu dem Spanier auf dem deutschen Kaiserthron nicht spanisches Costüm tragen. Doch das sind Nebensachen; seien wir den wackeren Darstellern dankbar für den Eifer und die Ausdauer, womit sie die übernommene schwere Aufgabe zu lösen versuchten, und wenn ein oder der Andere auch etwas hinter dieser Aufgabe zurückgeblieben ist, so möge nie vergessen werden, daß die Dichtung den Darstellern sehr, sehr viel zumuthet, und daß mit wenigen Ausnahmen nur sogenannte „undankbare Rollen" darin sind, in denen man sich müht und plagt, und die doch hinter der einen großen Figur des Reformators verschwinden, nicht zur Geltung kommen. Auch nicht mit Unrecht; denn ihn vor Allem will uns das Stück doch zeigen.

—z Siegen, im Oct. (Crombach!) „Wer sagt mir an, wo Crombach liegt? Soll sein ein wackres — Oertchen!" Denn ein Städtchen, wie Weinsberg, ist es nicht; es ist ein Pfarrdorf, drei Stunden von Siegen entfernt, in einigen dreißig Minuten als vierte Station der Ruhr-Siegbahn von hier aus zu erreichen. Und was ist es mit diesem Crombach?, wird der Leser fragen. Es ist ein Ort, der bei 700 Einwohnern die gewiß seltene Thatsache zu verzeichnen hat, daß von diesen 700 Personen, groß und klein, noch kein einziger während der ersten 9 Monate des Jahres aus diesem irdischen Jammerthal die Reise in's bessere Jenseits angetreten hat. Einen Sterbefall hat Crombach, seit Neujahr bis September 1886 einschließlich, nicht zu verzeichnen. Unthätig rosten Hacke und Schaufel des Todtengräbers, das „lange feuchte Kirchhofsgras" wird nicht von den Thränen leidtragender Trauerversammlungen benetzt, der Mund des Todtenglöckleins scheint verstummt in den Gefilden dieses glücklichen Ortes. Hier, wenn irgendwo, wären die ersten Bedingungen eines klimatischen Kurortes gegeben: reine frische Bergluft, krystallklares, das prachtvolle Wiesenthal durchmurmelndes Quellwasser. Ein ausgezeichneter, als hoher Achtziger seit Jahresfrist in den Ruhestand getretener Arzt, Herr Geh. Sanitätsrath Dr. Ungewitter, wachte während eines langen Menschenalters über dem leiblichen Wohl der Bewohner; sein Amt liegt jetzt in gleichfalls bewährter Hand. Auch eine gute Apotheke ist im Orte. In dem hübschen, weiß getünchten Kirchlein droben, neben den uralten Linden, spendet ein Geistlicher die Seelenspeise. Doch auch eine Bierbrauerei, großartig in der Anlage, bietet goldenen Labetrunk in seltener Güte, während von dem Riesen unsrer Berge, dem gegen 2000 Fuß hohen Kindelsberg, reinste, ozonreiche Waldluft herüber weht. Auf dem Pfade, den unser Kaiser Wilhelm in seiner Jugend, hoch zu Roß, von Crombach aus zum Besuche des weltberühmten Müsener Stahlbergs passirte, auf diesem Pfade ersteigt der Wanderer fast mühelos die gewaltige, von einem alten Heidenwall umgebene sagenumwobene Kuppe des zum größten Theil bewaldeten Berges. Seinem bewundernden Blicke erschließt sich hier ein ausgedehntes, neben einem reizenden Bilde unsrer Kreisstadt weite Gebiete des Sauer- und Süderlandes, Nassaus, ja der Rheinprovinz, das Siebengebirge, umfassendes Panorama. Nach der anderen Seite absteigend, öffnet sich ein hoch interessantes Thal mit den berühmten Blei- und Silbergruben Altenberg, Heinrichssegen, Viktoria, Wildermann 2c. und ihren großartigen Anlagen; ein weiterer mäßiger Spaziergang führt zum Stahlberg selbst, der Rückweg über eine bedeutende Eisensteingrube (Brüche), mitten im prachtvollsten Hochwald gelegen, nach Dahlbruch oder Ferndorf, beides Stationen der Creuzthal-Hilchenbacher Bahn. Die ganze Partie erstreckt sich über nur wenige Stunden Weges. — Wir wollen jetzt, bei nahendem Winter, nicht auffordern zu einem Besuche dieses Gesundheitsthals. Aber wenn der Frühling naht, wenn das Wiesenthal sich wieder smaragdgrün färbt, wenn die dichten benachbarten Fichtenwaldungen sich in ein lichteres Kleid hüllen, aus dem hervor Drossel und Fink ihre Jubellieder schmettern, wenn Blüthenduft über die sanft geschwungenen Höhen streicht und der Wirth das saubere Gärtchen am Hause für seine Gäste richtet —, dann, wer ein Gebreste empfindet, wer genußreiche Stunden in unverfälschtester Natur verleben möchte, der wende seine Schritte dahin, wo die Hippe des Schnitters Tod anscheinend stumpf geworden: nach Crombach im Siegerlande! (E. Z.)

Haiger, 30. Oct. (Die Herbstversammlung des landwirthschaftlichen Vereins im Dillkreise) findet Dienstag den 9. November, Morgens ½10 Uhr im hiesigen Rathhaussaale statt. Neben wichtigen geschäftlichen Berathungen stehen zwei Vorträge auf der Tagesordnung, die gewiß einen zahlreichen Besuch der Versammlung bewirken werden. Zunächst wird Herr Wanderlehrer R. Mertens von Geisenheim (Geschäftsführer der Sektion für Obst- und Gartenbau) über „das rationelle Pflanzen der Obstbäume" und alsdann Herr Generalsekretär Müller von Wiesbaden über „die rationelle Viehfütterung im Winter" einen Vortrag halten. Bekanntermaßen tritt Herr Generalsekretär Müller jederzeit warm für die Trockenfütterung (über welche die „Sieg-Lahn-Ztg." s. Z. einen eingehenden Aufsatz brachte) ein und wird somit jedem Landwirthe unserer Gegend Gelegenheit geboten, sich über diesen wichtigen Gegenstand zu informiren. „Prüfet alles, und das Beste behaltet."

+ Von der Lahn, 30. Oct. (Der Hauptverein der Lutherstiftung Wiesbaden) zählt 1023 Mitglieder (gegen 892 im vorigen Jahre). An jährlichen Beiträgen gingen 1290,55 M. (gegen 1050,25 M. im Vorjahre) ein. Leider nimmt die segensreiche Stiftung nicht den gewünschten Aufschwung und ist sehr zu bedauern, daß außerhalb der Kreise der Lehrer und Geistlichen nur wenige Mitglieder der Stiftung angehören. Die Stiftung ertheilte seit ihrem Bestehen im Ganzen 2733 M. Stipendien und ist dieses Jahr wieder in der Lage, 989,38 M. zu vertheilen. Vergegenwärtigt man sich, daß diese ganze Summe früher entbehrt wurde, und wie manche Sorge dadurch gelindert, wie manche Thräne dadurch getrocknet werden konnte, so muß dieses ermuthigen, auf dem beschrittenen Wege weiter zu gehen.

* Herborn, 29. Oct. (Die Aufnahmeprüfung am hiesigen theologischen Seminar) wurde von Dienstag bis einschließlich Freitag unter dem Vorsitze des Herrn General-Superintendenten Dr. Ernst von Wiesbaden abgehalten. Das Ergebniß war recht erfreulich, indem sämmtliche acht Erschienene die Prüfung bestanden haben. Da aus dem Sommersemester noch 11 Theologiestudirende vorhanden sind, so wird sich in diesem Wintersemester die Zahl der Kandidaten auf 19 stellen. Eine so große Anzahl hatte die Anstalt seit langer Zeit nicht aufzuweisen und so wird auch wohl bald dem Mangel an evangelischen Geistlichen abgeholfen werden können.

Villmar a. d. Lahn, 30. Oct. (Verunglückt.) Der Bergmann Heinrich Staudt von hier verunglückte am Dienstag auf der Grube „Buchfink". Seine Verletzungen waren derartig, daß noch an demselben Tage der Tod eintrat.

Vermischtes.

— Brilon, 27. Okt. (Dreifacher Mord.") Ein entsetzlicher „Doppelmord' und „Selbstmord" hat heute die hiesige Bevölkerung in nicht geringe Aufregung versetzt und zwei Familien unglücklich gemacht. Seit Montag, den 25. d. M., wurden die 23jährige unverehelichte Hillebrand von hier und deren 9jähriger Bruder, sowie der unverehelichte Schmitz, ein Bursche von 22 Jahren, vermißt. Dieselben waren am Montag früh gemeinsam in den Wald gegangen, um Holz zu sammeln, kamen aber Abends nicht zurück, so daß am Dienstag Morgen die Verwandten sich veranlaßt sahen Nachforschungen nach den Vermißten anzustellen, welche den ganzen Tag über fortgesetzt wurden, aber keinen Erfolg hatten. Heute Morgen nun begab sich wieder eine Anzahl Menschen in den (südlich von der Stadt gelegenen) ausgedehnten Wald auf die Suche. Obwohl ein Verirren in demselben für Nichtortskundige leicht möglich ist, war die Annahme hier ausgeschlossen und blieb nur ein Unglück — oder Verbrechen zu befürchten. Leider war diese Furcht begründet, denn heute früh sind die drei Vermißten als Leichen aufgefunden. Die Hillebrand lag mit gespaltenem Kopfe am Boden, in ihrer Nähe der Knabe, dem mit der Axt ein Arm durchgehauen war, während Schmitz, ebenfalls in unmittelbarer Nähe des schauervollen Ortes, an einem Baume erhängt gefunden wurde. Der Anblick war ein Entsetzen erregender und ließ keinerlei Zweifel übrig, daß es sich hier um ein fürchterliches Verbrechen handelt. Es hat, wie verlautet, wahrscheinlich Eifersucht des Schmitz auf die Hillebrand Ersterem Veranlassung zu einem Wortwechsel mit jener gegeben, welcher in Thätlichkeiten ausgeartet sein und schließlich zum Gebrauch der Axt geführt haben mag, welche Schmitz bei der Arbeit gebrauchte. Der Umstand, daß dem Knaben ein Arm durchgehauen ist, läßt annehmen, daß derselbe der angegriffenen Schwester hat zu Hilfe eilen wollen, aber von dem rasenden Schmitz niedergestreckt worden ist. Nach Ausübung der beiden Morde hat Schmitz sich dann durch Erhängen selbst entleibt. Die gerichtliche Feststellung des Thatbestandes und die nachfolgende Untersuchung wird schwerlich volle Aufklärung des Herganges mit sich bringen, wenn der Leichenbefund nicht auch ergiebt, daß hier eines jener thierischen Verbrechen vorliegt, wie solche in jüngsten Jahren einzelne Gegenden gefürchtet gemacht haben.

— Münster, 25. Oktober. (Verurtheilter Betrüger.) Unter der Anklage des Betruges und der Urkundenfälschung stand vor der hiesigen Strafkammer heute der bereits im 70. Lebensjahr stehende Anschel Salomon aus Drensteinfurt. Derselbe war früher zu Olfen bei Lüdinghausen ansässig und stand mit dem Kolon Mehrmöller in der Landgemeinde Olfen in Geschäftsverbindung. Auf diesen Mehrmöller hat er seit dem Jahre 1879 eine ganze Reihe von Wechseln, die einen Gesammtbetrag von 24 000 Mark repräsentiren, gezogen, und dieselben bei den Banquiers Lenzberg Söhne zu Lemgo durch Vermittelung seines Sohnes Hermann Salomon, der damals im Hause Lenzberg als Prokurist fungirte, diskontiren lassen. Die Acceptvermerke sind gefälscht. Vor Eintritt in die Verhandlung stellte Salomons Vertheidiger, Rechtsanwalt Peus von hier, den Antrag auf Einstellung des Verfahrens wegen Geistesschwäche seines Klienten; dieser Antrag wurde aber vom Gerichtshofe abgelehnt auf Grund des Gutachtens zweier Aerzte, die den Salomon längere Zeit beobachtet hatten, daß Letzterer, wenn auch das Gedächtniß etwas gelitten habe, geistig völlig gesund sei. Kolon Mehrmöller sagt aus, daß er keinen der Wechsel unterschrieben und dem Angeklagten nichts geschadet habe. Die Verhandlung ergab, daß Angeklagter später mit dem Hause Lenzberg das Abkommen getroffen hatte, Mehrmöller solle aus den Wechseln nicht haftbar gemacht werden. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten nach dem Antrage des Staatsanwalts zu drei Jahren Zuchthaus, unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre, außerdem zu 3000 Mark Geldbuße (event. für je 15 M. ein weiterer Tag Zuchthaus). Während der Verhandlung, welcher der genannte Sohn Hermann, zur Zeit Besitzer eines Bankgeschäftes zu Detmold, und eine Tochter des Angeklagten im Zuschauerraum beiwohnten, wurde Ersterer auf Antrag des Staatsanwalts, welcher denselben der Mitschuld an den Betrügereien verdächtig hielt, infolge Beschlusses des Gerichtshofes arretirt und unter dem Wehgeschrei der Verwandten in Untersuchungshaft abgeführt. Der Zwischenfall erregte unter dem zahlreichen Publikum beg reifliches Aufsehen.

-- Berlin. (Eine Erinnerung.) Heute vor achtzig Jahren, am 27. Oktober 1809 — so erinnert der „B. B. K." —, am Tage des Einzugs Napoleon I. in Berlin, erschien der Zettel unseres Hoftheaters in deutscher und französischer Sprache, mit Rücksicht auf die französische Besatzung. Der ganze Jammer, die ganze trostlose Lage unseres Vaterlandes drückte sich treu auch in den verzweifelten Verhältnissen unserer Hofbühne aus. Die Kasse vermochte nicht an die engagirten Mitglieder die Gagen zu bezahlen. Um nur den hungernden Ballet-Mitgliedern Theilzahlungen und Vorschüsse auf die unentbehrlichsten Lebensmittel geben zu können, erbat Iffland vom Magistrat eine „Aushülfe". Eine gewisse Summe wurde in der That auch bewilligt, aber nur als „Vorschuß", und als kurz darauf französische Beamte auch die Führung der Magistratsgeschäfte an sich gerissen hatten, forderte das „Comité administativ" ungestüm die Rückzahlung der Vorschüsse — in der Kasse befanden sich indeß nur acht Thaler. Die Hofbühne und ihr Leiter Iffland befanden sich in bejammernswerther Lage. So hat denn auch die Kunst unmittelbar an sich selbst die Noth des Vaterlandes mitgefühlt, wie die über unserem Vaterlande neuaufgegangene belebende Sonne auch ihr leuchtet.

— Aus Sachsen, 29. Okt. (Heutige Jäger.) Der Fabrikant Nelp aus Raschau erschoß seine beiden Kinder, ein 6jähriger Knabe und ein 7 jähriges Mädchen auf der Jagd, da er sie von Weitem für ein paar Hasen gehalten hatte. Die Kinder hatten sich an einem Damm im Grase versteckt. Der Knabe starb noch am selbigen Abend.

– (Gemüthliches aus Sachsen.) Ein Rekrut auf Schildwache. General geht vorüber, und da der Posten von ihm keine Notiz nimmt, stellt er sich vor ihn hin und sieht ihn strenge an. Da fällt dem Rekruten ein, was er zu thun hat, er ruft aus: „Ei herrjemersch, Herr Gen'ral, beinah' hätt' ich Sie nich erkannt — Rrrraus!"...

— New-York, 28. Okt. (Ein furchtbares Eisenbahn-Unglück) ereignete sich heute auf der Chicago, Milwaukee und St. Paul Bahn. Ein Güterzug lief dem „Standard" zufolge bei Portage, Wisconsin, auf ein Seiten-Geleise, um einem Expreßzug die Vorbeifahrt zu ermöglichen. Da der Weichensteller nicht schnell genug die Weiche stellte und der Expreßzug früher als erwartet heranbrauste, auch wegen einer Curve die Weichenlichter nicht zu sehen waren, so entgleiste der Expreßzug. Die Passagiere in den hinteren Wagen allein blieben unverletzt, allein verschiedene vordere Wagen wurden zertrümmert, und noch ehe die Passagiere gerettet werden konnten, geriethen die Trümmer in Brand. Auf diese Weise verbrannten 13 Personen im Angesicht der geretteten Passagiere, welche den stöhnenden und schreienden Genossen keine Hülfe leisten konnten. Eine Mutter reichte ihre beiden Kinder zum Wagenfenster hinaus: die Kinder wurden gerettet, allein die Mutter verbrannte. Ein Mann mit zerbrochenen Gliedern und brennenden Kleidern wurde durch den Ventilator an der Decke eines Wagens herausgezogen — er war der einzige Ueberlebende von den Passazieren des betreffenden Wagens. Viele Passagiere wurden schwer verletzt.

Handels-Nachrichten.

S **Siegen,** 30. Oktbr. (Wochenmarktspreise.)

		Durchschnittspreis
Butter	pr. Kgr.	2 M. 20 Pfg.
Zwiebeln	» »	10 u. 12 »
Aepfel	» »	12 u. 18 »
Birnen	» »	30 »
Weintrauben	» »	80 »
Kastanien	» »	60 »
Möhren	» »	10 »
Karotten	» »	16 »
Rüben	» »	16 »
Rothe Beeten	» »	20 »
Rosenkohl	» »	1 M. — »
Wälsche Nüsse	» »	80 »
Wirsing	pr. Kopf	10, 15 »
Blumenkohl	» »	30, 50 »
Rother Kappus	» »	25, 30 »
Endivien	» »	8 »
Winterkohl	» »	8 »
Ober-Kohlraben	pr. Stück	5 »
Selleriewurzel	» »	10 »
Meerettig	» »	25, 30 »
Junge Hahnen	» »	50, 60 »
Junge Hühner	» »	1 M. 50 »
Alte Hühner	» »	70 »
Eier	12 »	75 »
Weißer Kappus	36 »	3 M. — »
Zwetschen	100 »	30 »
Junge Tauben	pr. Paar	60 »
Preiselbeeren	» Liter	30 »
Schwarzwurzel	» Bündel	20 »

** **Siegen,** 29. Oktbr. Die Notirungen in London betrugen am 28. Oktbr.: Kupfer, Chilibarren 40 L. 17 S. 6 D., Blei, engl. 12 L. 17 S. 6 D., span. 12 L. 15 S., Zink, spezielle Marken 14 L. 5 S., gewöhnl. 14 L. 2 S. 6 D., Silber 45¾ Pence.

** **Siegen,** 1. Nov. **Die nächste Erzversteigerung findet am Montag, den 8. November, Morgens 11½ Uhr, im Hôtel zum Deutschen Kaiser statt.**

** **Siegen,** 1. November. Die Londoner Notirungen betrugen am 30. Oktober: Kupfer Chilibarren 40 L. 7 S. 6 D., Blei, englisches 12 L. 17— S. 6 D., spanisches 12 L., 12 S. 6 D; Zink, spezielle Marken 14 L. 5 S; gewöhnliche Marken 14 L. 256 D; Silber ohne Notiz.

⨯ **Antwerpen,** 27. u. 28. Oktbr. (Bericht der Herren Büsch u. Comp.) Umsatz von Häuten: 4970 Stück, darunter:

von № 1568—700	Uruguay	Ochsen	25/32 Ko. à frcs.	70
» » 1668—150	»	»	20/25 »	61
» » 1425—109	Gualeguay	»	25/32 »	63
» » 1503—175	Uruguay	»	25/32 »	61
» » 1737—200	Str. Elena	»	20/25 »	65
Str. »Rallus« —670	Santa Fé	Kühe	22⅜ »	58
»Rektor Steen« —372	Uruguay	»	25/28 »	80
do. —805	»	»	20/25 »	66

Reichsmarkkurs 124,10.

Stadtverordneten-Wahl.

Gemäß § 21 der Städteordnung für die Provinz Westfalen haben die zur regelmäßigen Ergänzung der Stadtverordneten-Versammlung erforderlichen Wahlen alle zwei Jahre im November stattzufinden. Nach Ablauf der Wahlperiode scheiden mit Ende dieses Jahres aus:

in der 3. Abtheilung die Herren Verwalter Carl Bingener und Kaufmann Heinr. Schneck;
in der 2. Abtheilung die Herren Lederfabrikanten Wilh. Göbel (verstorben) und Friedrich Daub;
in der 1. Abtheilung die Herren Commerzienrath G. Weyland und Lederfabrikant Herm. Giesler.

Außerdem hat in der 1. Abtheilung an Stelle des verstorbenen Herrn Kaufmann Karl Kreer für den Rest der Wahlperiode 1887/90 eine Ersatzwahl stattzufinden.

Termin zur Vornahme dieser Wahlen wird hiermit

für die 3. Abtheilung auf Freitag den 19. November von Vormittags 9 bis 12 Uhr,
für die 2. Abtheilung auf Samstag den 20. November von Vormittags 9 bis 11 Uhr,
und für die 1. Abtheilung auf Samstag den 20. November von Vormittags 11½ bis 12½ Uhr,

im Rathhaussaale anberaumt und dazu mit dem Bemerken eingeladen, daß nur diejenigen Bürger wahlberechtigt sind, welche in der im Juli ds. Js. vorschriftsmäßig offen gelegenen und am letzten Tage genannten Monats abgeschlossenen Gemeinde-Wählerliste aufgeführt sind.

In der dritten Abtheilung wählen diesmal diejenigen Bürger, welche an directen Staats- und Communalsteuern zusammen bis 182,40 M. jährlich zahlen; in der zweiten Abtheilung diejenigen, welche an diesen Steuern von 182,51 M. bis 478,43 M. und in der ersten Abtheilung endlich diejenigen, welche deren mehr als die letztgenannte Summe jährlich entrichten.

Zur besseren Orientirung wird die nach den 3 Abtheilungen aufgestellte Wählerliste gedruckt und in den nächsten Tagen den Wählern zugestellt werden.

Damit bei der Wahl die Namen rascher aufgefunden werden können, wolle sich jeder Wähler die neben seinem Namen stehende Nummer merken.

Siegen, den 29. Oktober 1886.

Der Magistrat.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich in meinem elterlichen Hause, **Pfuhlstraße Nr. 219,** eine

Colonialwaaren-Handlung

und halte mich einem geehrten Publikum unter Zusicherung bester Bedienung angelegentlichst empfohlen.

Siegen, 1. Novbr. 1886.

Hochachtungsvoll!

Carl Dickel.

Die Eröffnung unserer

Weihnachts-Ausstellung

zeigen wir hiermit ergebenst an.

Dieselbe enthält eine reichhaltige Auswahl in allen **Stickereien, Holz-, Korb-** und feinen **Lederwaaren.**

Hochachtungsvoll

Wwe. A. Cossmann Nachfolger.

Wir erhielten sämmtliche **Neuheiten** in

Stickereien

und empfehlen solche in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Tischläufer, Büffet-Serviertischdecken, Nähtisch- und Komodedecken, Servietten, Schoner, Tablettes 2c.
Paradehandtücher, Bett- und Wandtaschen, Bürstentaschen, Staubtuchtaschen 2c. 2c.
Pantoffeln, Hosenträger, Reisenecessaire, Eckbretter, Sophakissen, Plaidhüllen, Pfeifen- und Garderobehalter.
Zeitungsmappen, Hausegen, Uhrpantoffeln, Thermometer 2c.

Sämmtliche Sorten **Stickgarne, Stickseide, Perlen, Quasten, Zacken, Troddeln, Besatz für Körbe 2c. 2c.**

Kölnerstr. 72. **M. Schiff Söhne.** Kölnerstr. 72.

Großes Lager

in Tuchen, Buxkins, Kleiderstoffen etc.

Besonders mache aufmerksam auf

weiß und blau HausmacherLeinen, Halbleinen und Gebild.

Bettzeuge

in guter Waare zu billigen Preisen.

S. Georg, Siegen,

J. G. Schneck sen., Cölnerstr. 190.

Lager in Herren- und Knabenanzügen

in schöner Auswahl und solider Waare.

Anfertigung nach Maaß

in **eigener Werkstätte** unter Garantie für solide Arbeit und guten Sitz.



Für Weihnachten.

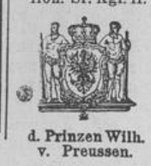
Puppenperrücken

von schönem Menschenhaar, welches jedes Kind nach Herzenslust kämmen, bürsten und frisiren kann, werden billig und schön angefertigt bei

H. Lehn, Friseur.
36 Marburgerstrasse 36.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Hofl. Sr. Kgl. H.



d. Prinzen Wilh. v. Preussen.

A. Zuntz sel. Wwe.,

Dampf-Kaffeebrennerei



Bonn, Berlin.

Hofl. Sr. H.



d. HerzogsErnst v. Sachsen.

empfiehlt ihre *gebrannten Java-Kaffees* in Packeten von ½ und ¼ Kilogr.

Sorgfältigste Auswahl und Mischung nur feinster Rohsorten, verbunden mit rationeller Brennmethode, garantiren ein stets gleichmäßig vorzügliches Product, das allen anderen Sorten gegenüber eine Ersparniß von 25 pCt. gestattet.

Ia. **Qualität**	**M. 1,60**	**pr Pfd.**
IIa. „	„ 1,50	
guter gebrannter Haushalts-Caffee	„ 1,30	

Niederlage in Siegen bei Herrn J. G. Schneck sen.; in Sieghütte bei Herrn Jean Hübinger; in Hammerhütte bei Hrn. Fr. Steffe und W. Haardt Wwe.; in Eiserfeld bei Herrn Wm. Neef; in Kirchen bei Herrn Rob. Cramer.

Proben gratis.

Felsch & Helmke, Siegen,

1034 Frankfurterstraße 1034

empfehlen ihre neu eingerichtete

Reparaturen-Werkstätte

für Nähmaschinen aller Systeme,
sowie für Strickmaschinen.

Die

Baumaterialien-Handlung

H. Schneider II, Siegen,

Siegstraße 965,



unterhält Lager in **Thon-** und **Steingutröhren, Dyckerhoffer Portl. Cement, Flurplatten, Mosaikplatten, Consolen, Balüster** und **sonstigen Baumaterialien.**



W. & E. Reisslandt, Siegen.

Unter Garantie vorzüglichster Ausführung zu billigsten Preisen übernehmen wir:

Telephon-Anlagen

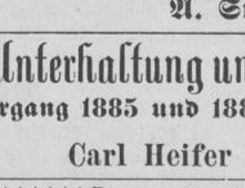
der neuesten und besten Systeme,

Hanstelegraphen,

elektrische Wasserstandsmelder,

Blitzableiter

etc.



Vertretung der bekannt leistungsfähigsten Fabrik für Dynamoelektrische Maschinen, Lampen und Apparate von **S. Schuckert in Nürnberg.** Dieselbe übernimmt Ausführungen

elektrischer

Beleuchtungs-Einrichtungen

in jeder Art und in jedem Umfange. Ueber 1800 Dynamomaschinen System Schuckert mit mehr als 4000 Bogenlampen und 40 000 Glühlampen bereits im Betrieb.

Prospekte und Kostenanschläge gratis und franko.

Trägereisen

in allen Profilen und Längen zu Fabrikpreisen.

Ich offerire ferner: **Gußeiserne Säulen, Fenster, Kaminschieber, Rohrfutter, Oefen, Kochmaschinen 2c.** und alle Eisentheile zu Bauzwecken zu den

billigsten Preisen.

Siegen.

J. G. Reichwald.

Alle Sorten

Steinkohlen und Briquettes

empfiehlt in bester Waare und in jedem Quantum

A. Stolz, Kohlbett.

Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens,

Jahrgang 1885 und 1886

sind noch **billig** zu haben bei

Carl Heifer I., Löhrstraße.

Das große

Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter **10 Pfund**) gute neue
Bettfedern für 60 Pfg. d. Pfd.
vorzügl. gute Sorte 1,25 M. „
Ia. Halbdaunen 1,60 „ „
und 2 „ „
Bei Abnahme v. **50 Pfd. 5%** Rabatt.

Umtausch gestattet.

Regelmäßige Abnehmer für

Erndtebrücker Süßrahmbutter

sucht **Fr. Steffe,** Hammerhütte.

Feinste holstein'sche

Guts-Mischbutter

empfiehlt **Fr. Steffe,** Hammerhütte.

Hochfeine, sächsische.

rothe Kartoffeln

empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

Prima sächsische

rothe u. weiße Kartoffeln

bekannte Sorte, empfiehlt

Joh. Zahn.

Dienstags vorige Woche ist mir in der Holzhauser Jagd ein brauner

Dachshund

ausgeblieben. Derselbe trug Halsband mit meinem Namen. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Der Hund kann auch an Herrn Wirth Löhl in Niederdresselndorf abgegeben werden.

Siegen, den 31. Oktober 1886.

Fritz von Raesfeld.

Die zum Militair ausscheidenden Genossen des Siegener Turnvereins sagen hiermit dem Verein ein herzliches

„Gut Heil".

A. D. L. R. A. S. R. S. C. V. C. K. A. K.

Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerungsloose **2.** Klasse 175. Lotterie bitte ich bis spätestens den **5. Nov. a. cr., Abends 6 Uhr** bei mir abzuholen.

G. Klingspor,
Königl. Lotterie-Einnehmer.
Kontor der Firma
Fr. Oechelhaeuser & Comp.

Preussische Staats-Lotterie.

Die Erneuerungsloose 2. Klasse 175. Lotterie ersuche bei Verlust des Anrechts bis spätestens den **5. Nov. a. cr., Abends 6 Uhr** bei mir einzulösen.

Siegen. **Wilh. Stauf,**
Königl. Lott.-Einnehmer.

Die Frau Wittwe Johann Heinrich Pieck III. zu Wilnsdorf läßt am

Donnerstag den 4. Novbr. cr.,

Vorm. 9 Uhr anfangend,

an ihrem Hause daselbst ihr sämmtliches Mobiliar-Vermögen, bestehend in Haus-, Küchen-, Fahr- und Ackergeräthen, Betten, Leinwand, Korn, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Kohlraben, Heu, Grummet, Stroh und Holz, 2 Fahrkühe, 1 Rind, 5 Schafe, 1 fettes Schwein, 4 Hühner, 1 Bienenstock gegen Zahlungsausstand meistbietend verauctioniren.

Meiswinkel,
Auctions-Commissar.

Mittwoch den 3. November beginnt wiederum ein

Unterrichtskursus

und werden diejenigen, welche an demselben Theil zu nehmen beabsichtigen, gebeten, sich alsdann in unserem Vereinslokale — Hotel Kölnischer Hof — Abends 8 Uhr gefl. einzufinden.

Das Honorar beträgt einschließlich der Lehrmittel 5 Mk.

Der Vorstand.

Hochfeine pommersche rothe
„ sächsische „
„ englische weiße „

Kartoffeln

zum Einkellern empfiehlt
die Mehl- u. Colonialwaarenhandlung
von **Georg Koch,** Löhrstr.

Pökelfleisch.

Ohren, Schnauzen, Beine	à ℔ 40 Pfg.
Kopfstücke	à ℔ 30 „
Füßchen	à ℔ 20 „

mit 25 ℔ à ℔ 5 Pfg. billiger empfiehlt

Carl Weber,
Löhrstr. 349.

Cervelatwurst .	à ℔ **100 Pf.**
ger. Schinken .	„ „ **70** „
„ **Rippenstücke**	„ „ **60** „

in **neuer, schöner Waare** bei

H. Link, Bahnhofstr.

Löhnberger Blüthenmehl

in bekannter Güte und Packung empfiehlt

Fr. Steffe, Hammerhütte.



Ein kurzhaariger, brauner **Hühnerhund,** welcher gut brackirt und apportirt, ist zu verkaufen.

Zu erfragen in der Exped. sub **N. O. Nr. 100.**

Apollo-Kerzen

in bester Qualität empfiehlt billigst

Fr. Steffe, Hammerhütte.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.